

General Camen hat sich am Bord des Thabor nach der Krim eingeschifft.

Man sagt hier, daß Lord Raglan schon seit zehn Tagen von seinem Posten abgerufen ist.

Der Kaiser und die Kaiserin wohnten gestern der Vorstellung des neuen Stückes „la ceinture d'or“ im Operntheater bei.

Spanien. Madrid, 30. Januar. In der Cortes-Sitzung vom 29. Januar dauerte die Verfassungs-Debatte fort. Als Mos, der in Verfassungs-Ausführung gegen die National-Souveränität gestimmt hatte, vertheidigte seine Ansicht, dieses Prinzip nicht buchstäblich aufzunehmen, sondern sich darauf zu beschränken, in Artikel 1 zu erklären: daß alle öffentlichen Gewalten von der Nation ausgehen. Diese Theorie beruht auf der äußeren Linken bestige Erklärungen bezog. Dazaag besorgte sich um ihrer Verantwortung, die lebhaft befaßt wurde. Allein als er bewiesen wollte, daß die Königin Isabella II. nicht mehr Legitimität besitze als die Nation, bezeugte es ihm zu sagen: der einzig legitime Souverän Spaniens sei Don Carlos, der ein Jahr vor der Abschöpfung des salischen Oheles auf die Welt kam. Diese unter den gegenwärtigen Umständen sehr schwer wiegenden Worte riefen in der Versammlung die lebhafteste Bewegung hervor, die bei Posttagung noch fortbauerte. Ein Journal will wissen, daß unter den Führern der carlistischen Partei ein einiger Zweifel über den von einigen derselben gemachten Vorbehalt andauernd sei, die Prinzipien von Alkuren mit einem Zehn des Grafen Montemolin zu verwechseln, und die Negativität des Königreichs aus den letzteren Brüder Don Juan zu übertragen. Cabrera namentlich soll entschieden erklärt haben, daß er für keine andere Abgabe, als für die Carlos VI. kämpfen werde. Letztere und der Infant Don Juan sollen wirklich in Paris sein. Als gewiß gilt, daß die Carlisten vor dem Frühjahr nichts unternehmen werden.

Der Verkauf der Kirchen- und Gemeindegüter betrachtet Spanien in seiner gegenwärtigen Finanzlage als eine Frage von großer Wichtigkeit, von der vielleicht keine ganz Zukunft abhängt. Eine repräsentative einen Werth von 625 Millionen, welche von 1500 Mill. Franz, zusammen 2125 Millionen Franz, die Summe aber wahrscheinlich vergrößert werden würde, wenn man den Reichtum des Zugangs hinzunimmt, den Betrag in zwanzig jährlichen Raten abzurufen. Während zwanzig Jahren würde sich daher der Staat eine jährliche Einnahme von 200 Millionen Franz sichern. — Lord E. Howard gab am 28. Januar dem Siegesberzogen und seiner Gemalin ein glänzendes Diner, dem auch eine Anzahl anderer politischer und militärischer Notabilitäten, unter Anderem die Generale Serrano und Mos de Plano, beizuochten.

Herr Soule hat am 28. Febr. Pässe verlangt, sowie eine Audienz bei der Königin. Von Paris hat die Regierung die Versicherung erhalten, daß die Carlisten inzwischent werden. — Gomez und G. H. H. wurden von der französischen Regierung verurteilt. — Der Kaiser hat die Herren Dazaag und Mos de Plano zu seinen nächsten Hofen nach Paris und Lissabon zurückgeschickt. Die Regierung beabsichtigt alle Rösler aufzugeben, die sich nicht mit Erziehung beschäftigen.

Rußland. Warschau, 3. Februar. General-Lieutenant Zerkow und der Flügel-Adjutant des Kaisers, Fürst Bagration, sind hier eingetroffen. General Dabn ist nach Petersburg abgereist und General-Lieutenant Kuznecow nach Genshchau.

Die Königs. Ztg. vom 5. Februar meldet: Einer Privatnachricht zufolge ist sämmtlichen englischen Missionärs in Rußland durch einen fasslichen Mias anbefohlen worden, binnen vierzehn Tagen das Land zu verlassen.

Kriegsschauplatz.

Das russische Bulletin vom 30. Januar aus der Krim lautet: „General-Adjutant Fürst Mierzowski berichtet unter dem 22. Januar von einem neuen erfolgreichen Anstöße, der von Sebastopol aus in der Nacht vom 19. zum 20. gegen den linken Hügel und das Centrum der französischen Tranchen ausgeführt wurde. Bei demselben hatten sich unsere Truppen in zwei Abtheilungen getheilt; in eine rechte, welche aus 230 Freiwilligen und 3 Compagnien Grenadiere vom Minischen Infanterie-Regiment bestand und vom Major Dubnowski befehligt wurde, und eine

unter, aus 5 Compagnien des Tobolskischen Infanterie-Regiments bestehend, welche dem Commande des Capitän Vaganow und einer Seile 1000 Matrosen, welche von den Leutenants Titow und Samojloffin angeführt wurden. Der Feind vertheidigte sich sehr hartnäckig, konnte jedoch dem Ungeheim unserer Colonnen nicht Stand halten und trug einen verheerenden Verlust davon; zwei französische Officiere und einige Gemeine wurden von uns gefangen genommen. Auf unserer Seite bestand der Verlust aus 18 Todten (darunter zwei Officiere vom Tobolskischen Infanterie-Regiment: Lieutenant Stepanow und Häublich Popow) und 74 Verwundeten (darunter 3 Officiere, der Adjutant des Oberbefehlshabers der Südmare, Stadt-captän Graf Scheridien, der Lieutenant Titow von den 23. Infanterie-Compagnie und der Lieutenant Goussien). — Das Feuer der feindlichen Batterien vor Sebastopol hat uns in der Zeit vom 17. bis 22. d. fast gar keinen Schaden verursacht. Der vorher gefallene Schnee verhinderte die Aufstellung der Belagerungsarbeiten. Da es dem Feinde an Munitionsmaterial fehlte, so schickte er täglich Abtheilungen aus zum Verschleiss an der Mündung des linken Gernaja-Flusses, legte das Lianantien-Gebäude auseinander und nahm, selbst das Heiligthum des alten Oberbefehlshabers nicht schonend, von demselben das Dach und die Kuppel fort und verwürstete das ganze Innere desselben.

Die neuesten Nachrichten aus der Krim bestätigen, wie die Militärische Zeitung argumentirt, daß sich die Lage der Allirten vor Sebastopol weitentlich gebessert hat. Die Stärke der französischen Truppen dürfte sich in diesem Augenblicke auf 75,000 Mann, jene der Engländer auf 26,000 und das türkische Contingent auf 22,000 Mann belaufen. Hieron befanden sich am 8. Januar 14,000 Mann theils krank, theils marder. Am 24. Januar meldete sich bereits die Hälfte gesund. In Gvaraperta befinden sich bis zu Stunde nur 18,000 Mann. Kaiser dem von uns bei Sebastopol erzielten Bombardement, welches seitens der Allirten am 23. v. M. wieder aufgenommen wurde, hat auf dem türkischen Boden kein größeres Glück gehabt. Von dem Corps des General Dubouché werden jeden zweiten Tag größere Detachements auf Meeresspaziergänge entsendet. Die Russen ihrerseits scheinen sich in einem Hauptstöße vorzubereiten. Wir erfahren, daß sich der Großfürst Mikhael nach Süden Meinesse in Sebastopol befindet. Der Großfürst Michael mußte sich in Gheron der ärztlichen Hilfe übergeben, wo er an Fieber frant liegt. Auf die Nachricht von dessen Erkrankung forderte der Fürst Gortschakoff als Kisenfremd folgende seinen eriten Seelschick dahin ab. Nachrichten aus Velsa lauten bis zum 30. v. M. Seit der Blockade-Erklärung sind unterbrochen 1 Tausender der Allirten in Sicht. — Der am 30. in Velsa angekommene Courier brachte Nachrichten aus Sebastopol bis zum 16. Januar. Das Feuer der Allirten hatte schon damals an Intensität zugenommen. General Dabn-Sachen war noch immer mit der Versetzung seines rechten Flügels beschäftigt und entsendete den General-Jakoffsky mit einer Infanterie-Brigade zur Vertheidigung des Generals-Batteries nach Gvaraperta. Am 29. rückte eine weitere Wiener-Division in Velsa ein, um nach Perekop weiter zu marschieren. General Vidors will noch in seiner Seelschick. In Gvaraperta war die Kälte auf 30 Grad R. gefallen.

Dem Memorial de la Voire werden aus dem Lager vor Sebastopol vom 11. Januar folgende interessante Details über den neuen feiner außerordentlichen Bravour vorzüglich mit dem Erben der Oberleitung decorirten jungen Unterleutnant Kerubow mitgetheilt.

Die Geschichte des jungen Unterleutnants Kerubow, der ursprünglich in einem Infanterie-Regiment des Generals Garobert genannt wurde, ist sehr interessant. Er wurde in die Kriegsschule von St. Ger. aufgenommen, konnte aber wegen Mangel an Mitteln nicht eintreten. Er verlor jedoch den Muth nicht, sondern nahm eine Audienz beim Kaiser und stellte ihm seine Lage vor. Der Kaiser befreit großmüthig die nöthigen Kosten aus seiner Privat-Einkünfte, und wird sich gewiß sehr freuen, es gekon zu haben. So habe gestern Kerubow gesehen, man konnte ihn für ein Kind halten, so jung ist er. In der Kriegsschule exercirte er mit einem Dragoner-Regiment, weil eine Infanterie-Musette zu groß war. Er war allein mit 40 Voltigiers in der Tranchen. Die er commandirte, da sein Capitän und sein Lieutenant krank waren. Die Russen kamen langsam und verständig heran, und suchten den Posten zu überfallen. Kerubow lagerte seine Leute an seiner Flanke auf das Parapet, eine 40 Voltigiers folgen ihm, und das Bataillon rückte, nicht die sühne Handvoll Soldaten, auf die feindliche Truppenmaße, die verblüht von solcher Aufschrecktheit, und wahrscheinlich die Zahl der Angreifer überhäufig, augenblicklich Reht machte.

Heufllecon.

Was essen die Armen in Paris und London?

London, im Januar.

Schon oft hat man auf den Unterschied zwischen der Nahrung der Reichen und der Lebensmitteln, welche von der armen Classe genossen werden, hingewiesen und dargestellt, daß die Ersteren ihre Nahrung im Weizen kaufen und sie daher weit billiger und besser haben, als die Armen. Es ist schonversteht, diese Verhältnisse in der Nähe zu betrachten, weil man dann die Uebersetzung erhält, daß der arme seinen Vorkantent nicht bloß Wundernisen bezahlt, sondern auch noch förmlich vergiftet wird. Von Zeit zu Zeit macht die Pariser Polizei eine Untersuchung der Weine, die sich in Depots auf dem Quai du Jardin des Plantes befinden, und wenn sie einige hundert Hectolitres nach einer Untersuchung als verfälscht gefunden hat, so giebt sie diesen mit chemischen Stoffen gefälschten und gefärbten Alkohol in

die Seine und bald darauf sieht man regelmäßig eine große Menge toderer Fische auf der Oberfläche des Flusses schwimmen. Und ein solcher Wein wird dem Volke von Paris verkauft! Vor Kurzem entdeckte ein berühmter Professor der Chemie an der Sorbonne, daß er gewissen Ausweinen gemäß wisse, daß jährlich mehrere hundert Kilogramme Strichwoll in Paris verkauft werden, welche Menge, wenn man die Stärke dieses Stoffes kennt, ganz außerordentlich erscheinen muß. Der Weisheit folgerie, daß dieses Elent von den Bauern verwendet werde, um den Hopfen als bitteres Gift in der Fabrication jenes Weines zu erzeugen, das von den Pariser genossen wird und das kein Fremder, der nach Paris kommt, trinken kann. Das süße Prinzip, das man früher der Gerste entlehnte, kommt nun von der Urtseife oder dem Zuckersaft der Kartoffeln.

Es gibt keine chemische Gründung in Frankreich, die nicht förmlich eine

practische Anwendung in der Verfälschung der Lebensmittel findet. Die Bäder hatten kaum in irgend einer der populären Vorlesungen, die so zahlreich in Paris gehalten werden, vernommen, daß das Sulfat des Kupfers die Eigenschaft habe, den schlechtesten Teig zu heben, so fiel ihnen ein, dieses Salz statt des gewöhnlichen Sauerteigs zu gebrauchen, welche Entdeckung gemacht wurde, als ein bekannter Apotheker einen Kuchen bei einem Zuckerbäcker für seinen Sohn kaufte und dieser an demselben aß. Wurde doch selbst die bestbestimmende Eigenschaft des Glycerin, sobald dieselbe in der Chemie bekannt wurde, gleich auf eine schmeckliche Weise benutzt, indem in eine Nacht eine Marmelade vor den Schilbergebirgen von Montfaucon vor Paris, wohin die besten Pferde, verderbene Fische und verfaultes Fleisch geworfen worden, einige Leute beschäftigt sah, mittelst des Glycerin's das feine Fleisch den Geruch der Fäulnis zu nehmen, und auf diese Art die Nahrung des Volkes zu verbessern.

Auf diese Art bestünde die Chemie in Frankreich bloß zum Behen der untern Volksschichten, wenn es nicht mitunter einer Dame aus den höheren Ständen gefiele, eines neuen Gists zu mischen, die man in Paris so höflich „Erischtopfepulverchen“ nennt. Im vorigen Jahre konnte man aus den Erzählungen der Journale einen unheimlichen Blick in diese Wirkstoffe werfen. Die Polizei hatte eine Hausdurchsuchung in einem verfallenen Häuschen vor der Barrière gemacht, in dem sie in einer Stube ein kranke Weib, mehrere kleine, abgeehrte Kinder, einen außerordentlich großen Fisch mit zerstampften, zerhacktem und verfaultem Pfefferbisch, welches das Zimmer mit üblen Gerüchen erfüllte, und einen Mann, der mit diesem kranken Weibe machte, die er die Gewohnheit hatte, an der Barrière zu einem billigen Preise zu verkaufen, antraf.

In Belleville, einer der Vorstädte von Paris, gibt es ein Wohnhaus, in dem das Giezen an den Fischen angelegt ist, und man für einige Sous ein Viertelhuhn kauft, oder ein Viertelhuhn die Mäntelchen kaufen, d. h. das Recht erlangen kann, während dieser Zeit für diesen Preis ein Fleisch zu essen, das ungefähr dieselbe Beschaffenheit haben muß, als das oben erwähnte Fleisch. Es ist notwendig, daß in den Speisehäusern der untern Volksschichten in Paris eine große Menge Käsen für Kaninchen aufgetragen werden.

Von Paris ist diese Verfälschung der Lebensmittel eine bekannte Sache. Die Armen selbst wissen, daß nichts Gutes, kein was ist, gut, nicht, es ist natürlich ist; aber von dem es ist diese Verfälschung weniger bekannt, obgleich sie dieselbe auf eine weit großartiger Weise betrieben wird. Es wurde hierüber eine offizielle Untersuchung angestellt, welche die trübsten Resultate gegeben hat. Schon beim ersten und nachherigen Lebensmittel, dem Brote, zeigte es sich, daß von 19 Specimenen, welche dem Zufalle nach von verschiedenen Bäckern genommen worden waren, sämtliche eine beträchtliche Menge Alkali enthielten. Obgleich es nachgewiesen wurde, daß ein großer Theil dieser Verfälschungen bereits von den Mäulern begangen worden sei, so erhielt man doch bald, daß selbst das den Bäckern gelieferte bereits verfälschte Mehl wieder von diesen verfälscht worden sei.

Ähnliche und noch weit größere Verfälschungen zeigten sich, wie man aus dem zweiten Band des „Canet“ entnehmen kann, and der Untersuchung von 34 Proben von Kaffee, welcher nebst dem Thee das Lieblingsgetränk der arbeitenden Classen Englands bildet. Mit Ausnahme eines einzigen Specimens waren alle Kaffee Sorten verfälscht: Glycerin befand sich in 31 Fällen, gekannertes Korn in 12 Fällen im Kaffee, Kartoffelmehl in zwei Fällen der Untersuchung. Um dieses System der Verfälschung auf eine großartige Weise zu betreiben, und es auch auf ungemahlenen Kaffee auszuheben, hat kürzlich ein Hr. Dindworth von Liverpool ein Brevet auf die Erfindung genommen, Glycerin in jeder beliebigen Form von Beeren und Körnern zu pressen und zu bilden, was mit anderen Worten sagen will, daß die Betrüger sich auch privilegiert läßt! Doch man sollte indessen denken, daß in der Betrügerie eine gewisse Mäßigkeit herrsche. Allein selbst die Glycerin hat sich bei der Untersuchung von Broden, die aus Gerstentreibsel von 31 Gewichtstheilen vorgenommen worden waren, in 14 Mäulern von 22 Proben als verfälscht gezeigt, und man fand gepulverte Sägespäne, zerhacktes Korn, zerriebene Wurzeln und venetianisches Roth in demselben.

(Schluß folgt.)

Aleine Nachrichten.

[Schauspiel.] Aufschuß feiert heute seinen hiesigen Geburtstag. Unsere besten Wünsche!

— Am Frankfurter Stadttheater wird ein Trauerspiel zur Aufführung vorbereitet: „Der Thurm der Seibst“ von Gotthold Vogau. Der Stoff ist der von Emanuel Geibel in „König Robert“ behandelte, der Untergang des entsetzten Oertheitums in Spanien durch die Mauren.

— Deffoir spielte vor Kurzem die schwierige Rolle „Richard III.“ am Berliner Hoftheater zum ersten Male. Der ausgezeichnete dramaturgische Schriftsteller Reicher stellt dieser Leistung die vollste Anerkennung und sagt, daß der Erfolg an die begeisterten Beifall Aufnahme ähnlicher Charakterdarstellungen von Ludwig Desvries, Seydelmann und der Rachel erinnert.

Der königl. preussische Hofschänkeier H. v. d. H. wäre den 2. d. M. bald vermaligt. In seinem Schlafzimmer fiel nämlich ganz unmerklich die Fensterklappe zu, bevor das Feuer ausgebracht war. Zum Schlaf benutzte sich seiner ein ängstliches Geschlecht mit Unwohlsein, was ihm aber noch so viel Griesgesehnen und Kraft ließ, daß er aufstehen konnte, um Thür und Fenster aufzureißen, sowie nach dem Ofen zu eilen, wo ihm ein starker Rauch entgegenkam. Nach Beseitigung des bald erkannten Uebelstandes erholte sich der Bediente in Kurzem wieder.

— Wie man aus Hamburg weiß, werden die Porten des Stadttheaters ebenfalls wieder geschlossen werden müssen, da die Theatralische des Publikums eine allzu geringe sei, während die fabelhaften und trivialsten Possen das Theatralische allabendlich bis zum Erbrechen füllten.

Engkau hat, um ähnliche Mißbräuche und Constitute, wie sie sein Drama „Luz und Schöne, oder die Gemüthe der Besessenen“ in Dresden geschildert hat, zu vermeiden, das Stück von allen Bühnen, die dessen Darstellung vorbereiteten, lieber selbst zurückgezogen. Dafür wird es binnen Kurzem in seiner vollständigen Gestalt ohne die das Verständnis immer beeinträchtigenden Kürzungen im Druck erscheinen (im achten Bande von Engkau's „Dramatische Werke“, Leipzig, J. A. Weidmann). Auch wird von Engkau's „Luz und Schöne“ nachher eine eben solche Miniatur-Ausgabe gedruckt, wie sie bereits von „Luz und Schöne“ vorliegt.

Im Friedrich-Wilhelms-Adelphitheater in Berlin gibt man jetzt einen Rainaldschmuck. „Die Fächer von Berlin“ oder „Ein englischer Werber-Bureau für die Krime.“ Man rühmt der Fächer Bild und Wirklichkeit nach.

— Ziemlich Vernehmen nach wird die Leitung des städtischen Theaters in Linz von Herrn L. J. an bis Ende 1857 von dem bisherigen Theater-Unternehmer Herrn A. Pils in die Hände der Frau Schenkels-Brünnung übergehen.

[Musik.] Am 8. d. M. wird Meyerbeer's „Nordheim“ in Dresden in Scene gehen. Die Billetten sind für die ersten vier Vorstellungen bereits vergeben.

— Rähnlein Gravelitz ist bekanntlich eine Deutsche und besitzt eigentlich Gräbel, worüber einmal ein Späßvogel folgende Verse machte:

Statt Gräbel heißt sie Gravelitz!
Das ist ja gar nicht — nevell!

Deutschland schaut nun der italienischen Oper in Paris eine zweite hochwichtige Schänke in Richard III. an, die jetzt in Italien mit außerordentlichem Erfolge singt und, wie die Direction hofft, für den nächsten Winter an der großen Oper in Paris engagiert werden dürfte. Rähnlein Diamanti ist eine geborne Wienerin, ihr Familienname ist Bergel. Sie ist eine Schülerin des Gesangsprofessors Weiss in Wien; ihrer späteren Ausbildung gewann sie in Paris unter Vorbezug's Leitung. Man rühmt an ihr die seltsame Gabe, daß sie Contralt, wie Meyer-Sopran-Partien mit derselben Leichtigkeit singt. — In höheren Kreisen der Weltstadt Paris machen in neuester Zeit fast nur deutsche Künstler Glück. Diese Bevorzugung trifft sich sehr gut auf die deutschen Compositionen. So gewohnt der Pianist des Königs von Württemberg, Wilhelm Kräger, in den höchsten Pariser Circeln einer außerordentlichen Achtung durch seine Salon-Compositionen sowohl als durch seinen Sinn für gute Musik. Der Berliner Charles Beyle machte sehr viel Glück in vergangener Saison und ist jetzt zu Concerten nach München eingeladen. Der Pianist Julius Sachs aus Frankfurt ist, mit den besten Empfehlungen versehen, hier angekommen und hat mit vielem Beifall sowohl die größten Pianovorte von Beethoven, Mendelssohn, Chopin u. s. als auch seine eigenen Compositionen gespielt; auch hat man in gewählten Kreisen ein Quatuor für Streichinstrumente und eine Sonate für Piano und Violon von seiner Hand aufgeführt. Ein Belgier, Mathias, scheint mit seinen Conzertationen gleichfalls sehr durchzubringen, man fabricirt bereits eine Symphonie von ihm auf und neuerdings sind sechs Pianoforte von ihm erdichtet.

Auch in New-York, wo die Direction des neuen Theaters glänzende Erfolge erzielt, wurde unlängst Webers „Freischütz“ an drei Abenden nacheinander gegeben.

Der gelehrte Sänger Neger hat sich seit verfloß durch den Artikel eines deutschen Theaterblattes gefühlt, worin ihm nachdrücklich wird, er habe sich in Wien, die in der Revue des deux mondes erschienen seien, über die Unmüthigkeit lüthig gemacht, womit das deutsche Publikum bei einer Darstellung des Prophezen seine Heiligkeit unbemerkt gelassen. Herr Neger verwahrt sich gegen eine solche Mißdeutung, seine Äußerungen und erklärt, daß ihm Alles daran gelegen sei, die deutsche Nation, die ihn wie einen ihrer eigenen Söhne aufzunehmen habe, von der Aufrichtigkeit und Hochachtung zu überzeugen, wem er das von ihr ererbte Wohlwollen anerkenne. Die Stelle des Briefes übrigens, die zu dem erwähnten Vorwurfe Veranlassung gegeben haben könnte, enthält in Wirklichkeit nichts Anderes, als Dankbarkeit gegen die Nachsicht des Dresden'schen Publicums und die erlaubte Freude darüber, sich einer mühsamen Aufgabe mit Ehren entzogen zu haben.

— Neulich theilten wir den Auszug eines Briefes mit, den die Gemalin des Sängers Neger an den Gar geschrieben, um sich über die Pflichtverhältnisse und insbesondere über die Verhältnisse der Seite ihres Gatten zu befassen. Neger antwortet am 17. Januar, und weiß nach, daß Madame Neger am 1. April 1853 bis her eine Summe von 34,000 Francs erhalten hat.

